

Peter W. Rech

**[+] Kunst [-] Therapie**

Soziologie der Kunsttherapie



Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft



Peter W. Rech

# [+] Kunst [-] Therapie

Soziologie der Kunsttherapie



Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft

Prof. Dr. Peter W. Rech  
Universität zu Köln  
Institut für Kunst und Kunsttheorie  
Abteilung für Kunst und ihre Didaktik  
Gronewaldstr. 2  
50931 Köln

MWV Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft OHG  
Zimmerstraße 11  
D - 10969 Berlin  
[www.mwv-berlin.de](http://www.mwv-berlin.de)

ISBN 978-3-939069-33-1

© MWV Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Berlin, 2007

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Der Verfasser hat große Mühe darauf verwandt, die fachlichen Inhalte auf den Stand der Wissenschaft bei Drucklegung zu bringen. Dennoch sind Irrtümer oder Druckfehler nie auszuschließen. Eventuell notwendige Errata werden auf der Verlagswebsite [www.mwv-berlin.de](http://www.mwv-berlin.de) veröffentlicht.

Projekt-/Produktmanagement: Nina Heinlein, Berlin  
Druck: druckhaus köthen GmbH, Köthen

Zuschriften und Kritik an:  
MWV Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft OHG, Zimmerstraße 11, D - 10969 Berlin, [lektorat@mwv-berlin.de](mailto:lektorat@mwv-berlin.de)

# Inhalt

<b>I</b>	<b>+Kunst/-Therapie</b>	<b>1</b>
I.1	Was heißt: Soziologie der Kunsttherapie? _____	1
I.2	Vorgegebenheiten des kunsttherapeutischen Berufswunsches _____	1
<b>II</b>	<b>Die einzelnen Beiträge und ihre Schnittstellen</b>	<b>5</b>
II.1	Die mentale Dimension der Kunsterziehung _____	5
II.2	Zur Vergesellschaftung der Ausbildung von Künstlerinnen und Künstlern _____	5
II.3	Kunst im Verhältnis zu Erziehung und Lernen _____	6
II.4	Erziehungsberatung und Pädagogik _____	6
II.5	Kunst und Sozialpädagogik _____	7
II.6	Publizistik und Sozialpädagogik _____	7
II.7	Jugend und Kunst _____	7
II.8	Soziologie der Therapie _____	8
II.9	Zur soziologischen Kritik der Kunsttherapie _____	8
II.10	Die professionelle Fragwürdigkeit der Kunsttherapie _____	8
II.11	Medium für den anderen und das andere Medium _____	8
II.12	Bild und Sprache als Charaktere der Kunsttherapie _____	9
<b>1</b>	<b>Die mentale Dimension der Kunsterziehung</b>	<b>10</b>
1.1	Die kompensatorische Beschwörung der Kunst _____	10
1.2	Der Grundwiderspruch der Kunsterziehung _____	12
1.3	Der pädagogische Funktionalismus des kunstunterrichtlichen Nicht-Funktionierens _____	12
1.4	Die Präzeptoren der deutschen Kunsterziehung _____	13
1.5	Ausblick _____	14
<b>2</b>	<b>Zur Vergesellschaftung der Ausbildung von Künstlerinnen und Künstlern</b>	<b>16</b>
2.1	Kunstwerk und Erziehung _____	16
2.2	Kunst und künstlerischer Beruf _____	17
2.3	Künstlerische Ausbildung _____	18
2.4	Kunst und Kunstpädagogik _____	21
<b>3</b>	<b>Kunst im Verhältnis zu Erziehung und Lernen</b>	<b>23</b>
3.1	Der Fortschritt der Kunst und die Kunstpädagogik _____	23
3.2	Der Bruch in der Sozialisation des Menschen und die Bedeutung der Kunst _____	23
3.3	Künstlerisches Problemlösen und kindliches Gestalten _____	25
3.4	Zum Umfeld des Begriffs der „Visuellen Kommunikation“ _____	27
3.5	Die lerntheoretische Behandlung des Begriffs ‚Lernen‘ _____	29

<b>4</b>	<b>Erziehungsberatung und Pädagogik</b>	<b>33</b>
4.1	Die pädagogische Dimension der Erziehungsberatung _____	33
4.2	Erziehungsziel und Erziehungswirklichkeit _____	33
4.3	Pädagogische Begründung der Erziehungsberatung _____	34
<b>5</b>	<b>Kunst und Sozialpädagogik</b>	<b>36</b>
5.1	Musische Bildung _____	36
5.2	Selbstverwirklichung - Erfolg von Bescheidenheit? _____	36
5.3	Die Bedeutung von Anti-Kunst _____	37
5.4	„Es gibt keine Frage der Form im Prinzip“ _____	39
<b>6</b>	<b>Publizistik und Sozialpädagogik</b>	<b>40</b>
6.1	Erziehung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft _____	40
6.2	Publizistik ist Zwiegespräch _____	41
6.3	Publizistik als Kritik/auch als Sozialpädagogik? _____	43
<b>7</b>	<b>Jugend und Kunst</b>	<b>45</b>
7.1	Die Schwierigkeit der Jugend _____	45
7.2	Die Schwierigkeit der Kunst _____	46
7.3	Vergesellschaftung durch Jugend und Kunst _____	47
<b>8</b>	<b>Soziologie der Therapie</b>	<b>49</b>
8.1	Erkenntnisinteresse einer soziologischen Theorie der Therapie _____	49
8.2	Gesellschaftliche Funktionsbestimmung von Therapie _____	49
8.3	Von einer vor-soziologischen zu einer soziologischen Betrachtungsweise der Therapie _____	51
8.4	Sozialanthropologische Voraussetzungen therapeutischer Beziehungsverhältnisse _____	52
8.5	Die soziale Kontrollfunktion von Therapie _____	54
<b>9</b>	<b>Zur soziologischen Kritik der Kunsttherapie</b>	<b>57</b>
9.1	Verabschiedung der Kunsttherapie? _____	57
9.2	Das wissenschaftliche Umfeld der Kunsttherapie _____	58
9.3	Die Transformationen der Kritischen Theorie im Strukturalismus _____	61
9.4	Intersubjektivität von Kunst und Therapie _____	66
9.5	Kunst und Liebe unter den Bedingungen des Begehrens _____	67
9.6	Kommunikation kompensiert Interaktion _____	68
9.7	Kunst als Kommunikationsmedium _____	68
9.8	Folgen der medialen Funktion der Kunst _____	69
9.9	Das ‚Verlustobjekt‘ als Folge der Autonomie der Kunst: die Seele _____	70
9.10	Ontologie der verlorengegangenen Kunst _____	71

<b>10</b>	<b>Die professionelle Fragwürdigkeit der Kunsttherapie</b>	<b>72</b>
10.1	Die Ersatzfunktion von Kunst _____	72
10.2	Die therapeutische Unfähigkeit von Kunst und Kunsttherapie _____	73
10.3	Soziologische Ernüchterung _____	75
<b>11</b>	<b>Medium für den anderen und das andere Medium</b>	<b>77</b>
11.1	Über das Dialogische in den Kunsttherapien, und dies nicht ohne Berücksichtigung der deutschen Wiedervereinigung _____	77
11.2	Die Kunst als Kommunikationsmedium, als Medium für den anderen _____	80
11.3	Die Kunst als Ausdrucksmedium, als „anderes Medium“ _____	82
<b>12</b>	<b>Bild und Sprache als Charaktere der Kunsttherapie</b>	<b>85</b>
12.1	Das Sein der Bilder _____	85
12.2	Die Verbindung der Bildlichkeit mit der Seele _____	85
12.3	Isomorphie zwischen inneren und äußeren Bildern _____	85
12.4	Kunsttherapie: Am ‚Mehr-Wert‘ der Bildproduktion interessiert _____	86
12.5	Das Schöpferische funktioniert „jenseits des Lustprinzips“ _____	86
12.6	Sprache umkreist Ur-Bilder und Vor-Bilder _____	87
12.7	Nicht für Sprache, nur für Bilder hat der Trieb ein ‚Organ‘ _____	87
12.8	Der Mensch erfährt sich existentiell in Verzweiflung und Geborgenheit zugleich _____	88
	<b>Anmerkungen</b>	<b>89</b>
	<b>Literatur</b>	<b>100</b>
	<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>103</b>





# I +Kunst/-Therapie

## I.1 Was heißt: Soziologie der Kunsttherapie ?

Was an der Kunsttherapie sozialpädagogische Praxis ist, erweist sich – so die These dieses Buches – als Begründung der Kunsttherapie soziologisch. Solche Soziologie der Kunsttherapie braucht sich nicht an den möglicherweise unzureichenden Materialien und notwendigerweise ‚privaten‘ Verfahren der Kunsttherapie zu stören. Einer Soziologie der Kunsttherapie würde es vielmehr um die Entmystifizierung der subjektiven Erwartungen an das heilende Wirken der Kunst gehen. Die entsprechende Neugierde vorausgesetzt, würde dieses einer reflexiven Distanz der Kunsttherapie zu sich selbst dienen. Dafür eignen sich kaum monographische Durchdringungen. Die Fragen sind eher auf essayistische ‚Polygraphien‘ angewiesen.<sup>1</sup>

Soziologie der Kunsttherapie bedeutet keine Berufskunde der Kunsttherapie. Eine solche liegt bereits in ausgezeichnete Form von Melanie Mertens vor.<sup>2</sup>

*Soziologie der Kunsttherapie* bedeutet auch keine Sozialstatistik der Kunsttherapie, gleichwohl eine solche verfaßt werden müßte, was zu den Aufgabengebieten der kunsttherapeutischen Berufsverbände gehört. Einen ersten Versuch hat die Deutsche Gesellschaft für künstlerische Therapieformen (DGKT) 1998 mit der Versendung ihres „Fragebogens zur Situation von Mitgliedern für künstlerische Therapieverfahren“ unternommen. Die Auswertung ist inzwischen erschienen.<sup>3</sup>

Als Objekt der Soziologie drängt Kunsttherapie auf das Verstehen dessen, welche Anteile sie von ihren Substituten Kunst und Therapie übrig läßt, welche pädagogischen Ziele und Aufgaben mit ihr transportiert und gelenkt werden, welche publizistischen Muster sie innerhalb der ideologischen Wunschvorstellungen eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses einnimmt, welche latenten und manifesten gesellschaftlichen Grundprobleme sie verkörpert, welche therapeutischen versus psychotherapeutischen Funktionen sich in ihr erfüllen, welche gesellschaftlichen Veränderungen sich mit ihrem Auftreten auf tun, welchen Anteil sie an der Konstituierung des zeitgenössischen Bewußtseins hat, welches Vorbild sie für die Differenzierung sozialer Dienstleistungen verteidigt, und nicht zuletzt welche Modernisierung (bezogen auf die beiden Substitute) sie im dauernd komplexer werdenden Vergesellschaftungsprozeß auch verhindert.

## I.2 Vorgegebenheiten des kunsttherapeutischen Berufswunsches

Kunsttherapie spiegelt die gesellschaftliche Verlegenheit sozialer Berufsfindungen.

**Kunsttherapie vollführt therapeutische Vorgänge, die**

- *medizinhistorisch gesehen seit altersher gar nicht unbekannt sind*
- *medizinisch gesehen weniger ärztlich als an sich schulmedizinisch umstritten sind*
- *bildungspolitisch gesehen höchst wechselseitigen Erwartungen standhalten*
- *gesellschaftspolitisch (ob der spätkapitalistisch ausgedehnten Leistungs- und Konsumideologie) ein sinnvolleres als rein funktionalistisches Lebenskonzept stiften.*
- *erziehungswissenschaftlich gesehen der Unübersichtlichkeit der pädagogischen Studiengänge eine sinnstiftende Universitätszeit und Berufsfindungsphase entgegensetzen*
- *künstlerisch gesehen den zunehmenden l'art pour l'art unserer Zeit durch eine soziale Motivierung der Wirkweisen der Kunst ausgleichen*
- *psychologisch gesehen den psychotherapeutischen Meßbarkeitsoptimismus durch existentiell mnestiche wie kreative Verfahren relativieren*

– *psychotherapeutisch im engeren Sinne gesehen allerdings als lästige Konkurrenz angesehen werden*

Die Kunsttherapie ist so in eine rationalistische Zwangslage geraten, weil sie alle diese Gesichtspunkte zugleich zu berücksichtigen versucht ist. Im einzelnen ist zu den genannten Blickrichtungen folgendes auszuführen:

Die Medizin beschwört mit ihrem Eigen-Dasein den Verlust künstlerischer Ergänzungen. Dazu lassen sich nicht nur Beispiele aus der Geschichte der Medizin anführen, sondern überhaupt ist die Medizin als Herauslösung aus dem ‚urkundlichen‘ Wissen der Menschheit<sup>4</sup> als *Heilkunst* verstehbar.

Es sei an das rührende Bild des über die Dörfer eilenden Landarztes erinnert, der mit der Mundorgel ‚herumreist‘, um seine Patienten und Patientinnen während seiner Hausbesuche als erstes die Angst vor dem zu nehmen, der über Tod und Leben verfügt, und der dadurch stiftet, was den Vollführungen jeder Therapie den Weg weist, nämlich: die Beruhigung.

Der romantischen Verursprünglichung der Medizin im 18. Jahrhundert folgte im 19. Jahrhundert ihre umfassende Verwissenschaftlichung. Als allein naturwissenschaftlich in Frage gestellt, findet im 20. Jahrhundert die Behandlung mit künstlerischen Mitteln Nahrung.

Parallel zur Entwicklung der Psychoanalyse würde dieser Bogen mißverstanden werden, wenn nicht deutlich würde, daß die Ästhetisierung der Kunst dabei Pate gestanden hat. Zuletzt waren es die als Schizophrene abgestempelten Menschen mit ihrem nicht zu brechenden Eigensinn, welche die künstlerische Arbeit in den Kliniken herausgefordert haben. So wird seit den psychiatrischen Anfängen, die sich von den allgemein medizinischen Konzepten absetzen, immer in den Kliniken schon Theater gespielt, gedichtet, gemalt.

Ähnlich wie seinerzeit die Zielsetzungen der Studentenbewegung nicht einfach zu umgehen waren, wiewohl sie institutionell ‚normalisiert‘ worden sind, haben sich kritische Auffassungen der Medizin bis hin zur Anti-Psychiatrie ideell gehalten, gleichwohl sie sich weder psychotherapeutisch noch überhaupt gegenüber der Medikamentation durchsetzen konnten.

Dem Widerspruch eines besseren Lebens in einer zu reformierenden Umgebung zugetan, welcher (schon bei Marx) das verzweifelte Eingeständnis der Reaktion (gegenüber einer menschenwürdig möglichen Umgestaltung der Gesellschaft) beinhaltet, interessieren sich junge Menschen, die nicht vorschnell die beruflichen Entfremdungen hinnehmen, für Berufsfindungen, in denen insofern der Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben ist, als die gesellschaftlichen Notlagen mittels deren Symptomen relativiert werden sollen.

Wie immer steht der Generationen-Vertrag zur Disposition. Anforderungen auszuweichen, wo diese durch die Maskerade der Kunst eine stilistische Reglementierung finden, läßt therapeutische Gruppierungen ins Blickfeld geraten, um sich *zugleich* vor den Ideologien der Psychotherapien zu schützen. Werden dadurch die ‚Bissigkeiten‘ der Kunst verniedlicht und durch Kompetenzen der Empathie, der Geduld und der sozialen Kreativität ersetzt?

Sollte sich in der Kunsttherapie der Widerspruch zwischen individueller Vernunft, auf der Habermas in der Tradition des deutschen Idealismus insistiert, und ‚gesellschaftlicher‘ Vernunft aufheben können, die sich in der Vorwegnahme konstruktivistischer Theorien als „Selbst-Gebilde“ ‚ankündigt‘, und wie sie bei Luhmann zentrales Thema ist?

Daß sich das ‚Innere‘ des Menschen sowohl in den Subjekten als auch in den Systemen vollzieht, die sich jenen in Gesamtheit verdanken, macht überhaupt die soziologische Beerbung therapeutischer ‚Gebilde‘ aus. Wird dabei die Kunsttherapie um ihr ‚flüssiges Kapital‘ betrogen, wie es in den klassischen philosophischen Fragestellungen zwischen katharsis und poiesis aufgehoben ist?

Als ‚Rettung‘ ist in den kunsttherapeutischen Zeitbildern das anthroposophische Denken Rudolf

Steiners vorgegeben. „Durchkunstung“ und „Durchchristung“ heißen die willentlichen Beeinflussungen des gesellschaftlichen ‚Körpers‘. Joseph Beuys spricht von der „sozialen Plastik“. Reformpädagogische Vorstellungswelten der vergangenen Jahrhundertwende erstehen von neuem – allerdings unter zwei gegenläufigen Bedingungen: Erstens beziehen sie sich skeptisch auf die Belange der Schule. Zweitens präsentieren sie sich therapeutisch in dem Sinne, wie selbst die wenigen pädagogischen Experimente auch noch nachträglich domestiziert werden. Die Begriffe des Reformers sind geblieben, Kunst als Lebensphilosophie, die Haltung Nietzsches, und Leben als Kunde der Kunst, in der Tradition des Kontinuierlichen Bergsons. Das Könnensmoment der Kunst gerät in den Hintergrund.

Argumentativ befinden sich die kunsttherapeutischen Rechtfertigungen in den anfänglichen kunstpädagogischen Begründungen.

Kunsterziehung bedeutete, Schule vor ihrer Verbildung, der Überbetonung des Verbalen zu bewahren, sie durch das Schöne zu bereichern, durch Förderung des Ausdrucks zu verlebendigen. Diesem Versuch hat in unheiliger Allianz mit antisemitischen Vorurteilen Julius Langbehn, der Privatassistent Nietzsches, mit seinem berühmt-berüchtigten Buch über den Rembrandtdeutschen Pate gestanden. Dort heißt es:

„Der Gelehrte ist seinem Wesen nach international, der Künstler national; und eben darauf gründet sich die Überlegenheit des letzteren über ersteren; der obige Spruch von Lagarde findet hier schlagende Anwendung. Dokumente, welche mit Blut geschrieben sind, halten sich erwiesenermaßen Jahrhunderte lang frisch; so werden sich auch die mit warmen Herzblut geschriebenen deutschen Kunstwerke länger lebendig erhalten, als die mit kühler Tinte geschriebenen deutschen oder nichtdeutschen Wissenschaftswerke. Der Kampf zwischen Geist und Buchstabe ist uralte; der Kampf zwischen Bild und Buchstabe ist ein neuerer; und jeder Deutsche sollte in ihm Partei ergreifen. Schon Solon verordnete, daß parteilos bleibende Bürger bei vorkommenden Zwistigkeiten im Staate, bestraft werden sollten. Die deutsche Kultur ist im Begriff sich zu gabeln; Buch oder Bild heißt die Parole; ein Drittes gibt es nicht. Man möchte sagen, daß die Entscheidung über diese Frage schon in dem Wort „Bildung“ selbst enthalten sei. Jede rechte Bildung ist bildend, formend, schöpferisch und also künstlerisch; insofern muß man es freudig begrüßen, daß sich unser Volk jetzt allmählich der Wissenschaft ab- und der Kunst zuwendet. Dies ist die geistige Achsenverschiebung, um welche es sich zunächst im deutschen Leben handelt; und es fragt sich nur, in welcher Art und unter welchem Zeichen sich dieselbe vollziehen soll.“<sup>45</sup>

Diese Sätze sind nicht ungefährlich geblieben. Der Kunsterziehung ist der innerlich überschwellige Gestus nie ganz verlorengegangen. Er ist ihr mentales Erbe. Doch während die Kunsterziehung durch mehrere grundsätzliche Paradigmenwechsel ideologiekritisch gefiltert worden ist, hat die gedankliche Vermischung von Kunst und Therapie sich nie solchen Läuterungen stellen müssen. In der Kunsttherapie hat sich die Vergötterung der Kunst durch deren psychologische Verharmlosung ins Gegenteil verkehrt. Was Langbehn mit Nietzsche und zugleich gegen ihn im kleinen erreicht hat, die Zähmung der Wirkkraft des symptomatischen Ausdrucks, wird aber keiner einzelnen Kunsttherapie zum jeweils ‚klinischen‘ Schluß ganz gelingen. Die Kunsttherapie ist sich nur ihrer Tradition nicht bewußt. So mag sie die Kunst gegen ihren Willen in Mißkredit bringen.

Die Kunsterziehung ist der Gefahr, die Kunst um ihre Achtung zu bringen, in einem doppelten Sinne ausgewichen. Hilflös hat sie sich wieder – im Widerspruch zu ihrer reformpädagogischen Herkunft – dem Könnensmoment der Kunst verschrieben; Kunstunterricht gilt als den wissenschaftlichen Fächern ebenbürtige Disziplin, in der die ‚highlights‘ der Kunstgeschichte und der aktuellen Kunst auf den Weg gebracht werden.

Einerseits führte die kunstpädagogische Diskreditierung des nicht unbedingt Künstlerischen die

Verunklärung des idealisiert Erziehlichen in der Schule fort. Andererseits wurde jenseits dessen – allerdings in kunstpädagogischer Manier – „der Kampf zwischen Bild und Buchstabe“ unter therapeutischen Gesichtspunkten wiederentdeckt. Die nationalstaatlichen Beweggründe von den ‚richtigen‘ Bildungsidealen wurden aber überhaupt verwischt.

Heute entlarven sich die Angebote der „Bewußtseinsindustrie“ im geistigen Klima des wieder vereinigten Deutschlands als Verdrängungen der geteilten Geisteshaltungen der beiden Nachkriegsdeutschlande. Zu diesem Vorgang befindet sich die Kunsttherapie, deren interne Geschichte sich von der pragmatischen Entwicklung der Art Therapy in den angloamerikanischen Ländern unterscheidet, in einem kompensatorischen Verhältnis. Scheinbar von der kunstpädagogischen Tradition losgelöst, wiederholt sie deren Gründe. So sieht sie sich weder wissensoziologisch imstande noch überhaupt moralisch gehalten, ihre Herkunft zu verstehen. In ausschließlichen Verschränkungen von Rekreation und Reflexion fallen ihr mehr und mehr Klienten zu, deren Symptome nicht zuletzt auf kollektive Verschiebungen von uneingestandenem Wiedergutmachungsphantasien zurückgehen.<sup>6</sup>

Insofern ist der kunsttherapeutische Berufswunsch als Lebenskonzept zu begreifen, das sich „sinnvoller als rein funktionalistisch“ als ein Konzept innerster wie äußerster Anteilnahme verausgabt. Daß sich dies mit den Absicherungen der Ich-Psychologie verträgt, hängt mit der nach Horst Eberhard Richter noch nicht überwundenen medizinischen Gesinnung der Heil- und Hilfsberufe zusammen.<sup>7</sup>

So sind die beruflichen Erwartungen an die Therapien kaum mehr zu bremsen, die sich durch ihren Allmachtsanspruch selbst in Frage stellen würden. Damit – bezogen auf den Titel dieses Buches – die genannten Hypothesen, was nämlich das ‚Plus‘ (+) an der *Kunsttherapie* betrifft, nicht allein ideologiekritisch vereitelt werden, ist eine soziologische Betrachtung des ‚Minus‘ (-) an der *Kunsttherapie* vonnöten<sup>8</sup>. In ihren sozialpädagogisch orientierten Beschwörungen geht es der Kunsttherapie endlich immer um ein Mehr an Kunst und entsprechend um ein Weniger an Therapie. Wie läßt sich die Funktion der Kunsttherapie begreifen, so sehr diese, wie gesagt, schwärmerisch gegen den Funktionalismus des Gesellschaftlichen eingestellt ist?

Kunsttherapie ist im folgenden soziologisch Thema. Es läßt sich kaum zur Gänze fassen. Einerseits ist es als solches rar, andererseits kunsttherapeutisch ungewohnt, will sagen: So finden sich kaum Soziologen und Soziologinnen, die sich dieses Themas annehmen, denn zu wenig ist die Kunsttherapie als soziologisches Operationsfeld eingeführt, zu gering mag überhaupt der gesellschaftliche Einfluß der Kunsttherapie zu veranschlagen sein. Entsprechend finden sich kaum Kunsttherapeutinnen und Kunsttherapeuten, die sich neben ihrer therapeutischen Praxis ausgerechnet zu soziologischen Fragen ihrer Zunft Gedanken machen möchten, wenn sie schon kaum Zeit dazu finden, sich mit Praxisschilderungen und Falldarstellungen auszuweisen.

Darob will diese Sammlung, längst entstanden, aber eben noch nicht zusammengeführt, als eine erste Selbstvergewisserung der Soziologie der Kunsttherapie in ihrer Zusammengesetztheit verstanden sein.

## **II Die einzelnen Beiträge und ihre Schnittstellen**

Die folgenden Aufsätze bilden den Grundstock einer Soziologie der Kunsttherapie im besagten weiteren und engeren Sinne, wie es sich für mich an dem Punkt, wo ich mich entschied, ein entsprechendes Lesebuch vorzubereiten, wie von selbst ergab. Um die Aufsätze hier vorzustellen, brauchte ich nur auf die jeweils gegebenen Eröffnungen und Schlußbemerkungen zurückzugreifen. Die Sortierungen also, die ich mit den Aufsätzen neben kleinen inhaltlichen Änderungen vorzunehmen hatte, bedeuteten im bildhaften Sinne Paul Klees<sup>1</sup> ihr Auseinanderschneiden. Ich hatte die einzelnen Vorworte von den jeweiligen Durchführungen abzukoppeln, um sie an dieser Stelle zu sammeln.

### **II.1 Die mentale Dimension der Kunsterziehung**

Der Hanns Wienhausen gewidmete Beitrag rekapituliert die Hypothesen der Kunsterziehung, deren Argumente zum Modellfall der Kunsttherapie geworden sind. Aus der Wissenssoziologie wissen wir, daß es die Modernisierungsschübe einer vergangenen Epoche sind, die die sozialen Institutionen am nachhaltigsten beeinflussen. Das gilt insbesondere für deren Allmachtsphantasien bezüglich der sozialen Kontrolle.

Eine soziale Institution ist die Kunsterziehung. Wer sich je mit ihrer Geschichte beschäftigt hat, mußte sehr schnell herausfinden, daß dieses Fach als Forderung von Pädagogen geboren worden ist, jedenfalls nicht als Forderung von Künstlerinnen und Künstlern.<sup>2</sup>

Letztere hatten zwar ein großes Interesse an kindlichen Gestaltungen, um diese hernach künstlerisch auszubeuten, aber sie sorgten sich gerade deshalb nicht um die künstlerische Unterweisung von Kindern. Einerseits sahen sie sehr wohl die Gefahr, daß die Kinder durch Kunstunterricht in ihrer kreativen Entwicklung hätten gestört werden können, andererseits waren sie schlicht neidisch auf die ‚Freiheit‘ des Ausdrucks der Kinder, die gar nicht als solche veröffentlicht werden sollte. Die Zeitgleichheit der künstlerisch-immanenten Entdeckung kindlicher Expressivität und der pädagogisch-eminenter Pflege derselben beleuchtet den spezifisch ‚mentalischen‘ Hintergrund der immer wieder zu Ideologisierung herausfordernden Vermischung gegensätzlich motivierter Anverwandlungen des sog. (kindlichen) „Schöpferischen“. Sie hat zur Institutionalisierung der Kunsterziehung geführt.

### **II.2 Zur Vergesellschaftung der Ausbildung von Künstlerinnen und Künstlern**

Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den ich in der Gesamthochschule Kassel gehalten habe. Seine Voraussetzungen sind widersprüchlich:

Erstens versuche ich die Wirkung des Kunstwerks auszumachen, indem ich von ihm berufliche Entscheidungen ableite. Ich nutze die Tatsache, daß es Kunstwerke gibt, aus, nicht um Wege der Kunstgeschichte zu gehen, sondern um zu ergründen, was die Menschen, die sie herstellen oder ansehen, davon haben. Wie ist über künstlerisches Handeln zu schreiben, wenn Kunst gar nicht auf den Begriff zu bringen ist? Es ist wie mit der Beuysschen Idee des erweiterten Kunstbegriffs: ‚Historisch‘ ist nicht jeder Mensch ein Künstler. Nur, der ‚natürliche‘ Widerspruch, der darin steckt, ist ‚gesellschaftlich‘ bedeutungsvoll.

Zweitens handle ich in dem Beitrag vom Künstlerischen aus politischer Sicht, die ich pädagogisch zu rechtfertigen suche. Die Betonung des Politischen hat seit den Studentenunruhen zu einer

vermehrt parteipolitischen Arbeit bei den ‚Ökologen‘ auf der einen Seite geführt, sie hat auf der anderen Seite zu einer weitreichenden Resignation der nicht unmittelbar am parteipolitischen Geschehen Beteiligten beigetragen. (Die 1977 vorgetragene Situation hat sich über die Jahrtausendwende nur noch mehr verschärft). Die Politisierung der Pädagogik hatte in den 70er Jahren ihren gut gemeinten Grund in der Herstellung der Chancengleichheit gehabt, sie hat ihn aber in einer sinnlosen Anpassung an die sozialdemokratischen Begriffe der permanenten Leistungsüberprüfung vertan. Es muß in erster Linie den Pädagogen, und unter ihnen besonders den wissenschaftlich argumentierenden, vorgeworfen werden und weniger den dafür begriffslosen Politikern, daß sie die Pädagogik als gesellschaftlich wirksame Institution nicht gegenüber dem Politischen diskursiv offengehalten haben. Das Politische der Pädagogik ist möglicherweise noch in der Verweigerung des Parteipolitischen festzumachen. Mit dem Beitrag wird für die künstlerische Ausbildung als Modellfall von Bildung geworben. Daß dafür wegen der fächer- und institutionenübergreifenden Kontakte die Gesamthochschule der beste Ort sein mag, wird diskutiert. Was dem gegenüber für eine abgehobene Ausbildung von Künstlern und Künstlerinnen spricht, geht von einer Kunst aus, die sich am liebsten isolieren will, um pädagogisch versagen zu können.

### **II.3 Kunst im Verhältnis zu Erziehung und Lernen<sup>3</sup>**

Die Divergenz eines entweder verwertbaren oder sich als unbrauchbar erweisenden Kunstbegriffs deutet das Dilemma des kunstpädagogischen Argumentierens an, daß es sich nämlich in seinem Bezug zur Kunst aufgeklärter als die Kunst wähen mag. Die Kunst selbst (auf die sich, was das Problem ist, Kunstpädagogik - auch deren Vereitelung - zu beziehen hat) mußte jeweils, wenn sie nicht nur in einer illustrierenden Affinität zu ihren Anlässen stehen wollte, Weisen der Hervorbringung wechseln, die jenen ein ‚kontraindikatorisches‘ Aussehen abgewinnen konnte. Die Kunstpädagogik mag dieses Anliegen verdoppeln, dadurch allerdings aufheben, wenn sie danach fragt, wie – und damit ist auch die Frage nach dem Was gestellt – die Rezeption von Kunst in einem ausgezeichneten außerkünstlerischen wie dem pädagogischen und therapeutischen Rahmen nutzbar gemacht werden soll. Das Problem – die Skepsis gegenüber Kunst aus kunstpädagogischer Vorsicht und überhaupt die Ablehnung eines kunstpädagogisch geläuterten und so nur scheinbar zweckfreien Kunstbegriffs – läßt sich paradoxerweise nicht allein über Begriffe der Kunst in den Griff bekommen.

Der folgende Versuch geht dahin, Kunstpädagogik ob solcher Erziehung zu diskutieren, die das Leben der Menschen in dem Sinne, wie die Lebenswelten von jedem Menschen neu angeeignet werden müssen, als vermittelt begreift.

Aus dem damit korrespondierenden Vorverständnis heraus scheint es zwar möglich, aber nicht sinnvoll, Kunstpädagogik zu betreiben, die auf den Ebenen jeweils verschieden verschlagworteter Lernmöglichkeiten – dazu gehören insbesondere spekulative wie rationalistische – vorentscheidet, was ihren Subjekten als die Sache Kunst bzw. Nicht-Kunst zu gelten hat und was dementsprechend als solche gelernt werden muß.

### **II.4 Erziehungsberatung und Pädagogik**

Das Verhältnis von Kunst und Therapie ist, wenn nicht widersprüchlich, gar ausschließlich. Ohne auf die philosophische Dimension des Verhältnisses eingehen zu müssen, das sicherlich ein eigenes wichtiges Thema ist<sup>4</sup>, erschließt sich seine institutionelle Seite ob der professionellen Begründung

der Erziehungsberatung, die eine pädagogische Ersatzbildung wie psychologische Einrichtung ist. Kunst verhält sich demnach zur Therapie, wie sich die Erziehung zu ihren ‚Nachsorge‘-Einrichtungen verhält, deren Leitlinien psychologisch ‚unterfüttert‘ sind.

Ob sich Pädagogik und Psychologie zusammendenken lassen, ist überhaupt die Frage, welche die Therapien, solange sie bestehen, beschäftigt.

Damit ist nicht die Fragestellung nach dem Wissenschaftlichen in Pädagogik und Psychologie gemeint. Die Psychologie ist längst eine ausgezeichnete (empirische) Wissenschaft geworden, wiewohl ihr Kant, was wissenschaftstheoretisch bis heute nachwirkt, das Gegenteil bescheinigt hat. Die Pädagogik war in ihrer Geschichte nur in Teilen um Wissenschaftlichkeit bemüht: die Bereiche, die sich schließlich als Erziehungswissenschaft(en) formierten. Besagte Fragestellung ist vielmehr ethischer ‚Natur‘. Das hieße:

Die Erziehungsberatung muß sich von der Pädagogik her begründen lassen. Die pädagogische Begründung ist notwendig, weil Erziehungsberatung, könnte sie nicht besagtem „Weniger an Therapie“ (s.o.) das Wort reden, zum Spielball psychohygienischer Ideologien geraten würde.

Entsprechend nämlich müßte sich die Kunsttherapie von besagtem „Mehr an Kunst“ leiten lassen.

## **II.5 Kunst und Sozialpädagogik**

Wurde im vorhergehenden Kapitel das Verhältnis von Kunst und Therapie als Aufguß desjenigen von Erziehung und Psychologie beschrieben, um die institutionellen Voraussetzungen der Kunsttherapie herauszufinden, schließt dieser Beitrag an der ethischen Eindeutigkeit an, die sich aus besagtem Verhältnis ergibt. Um an dem Problem nicht philosophisch hängen zu bleiben, werden die Bildungspläne der sozialpädagogischen Ausbildung zum institutionellen Ausgangspunkt genommen. In ihnen wird seit jeher der Bereich der der Kunsterziehung vorausgehenden musischen Bildung als wichtiger erzieherischer Bestandteil in professioneller Hinsicht betrachtet: So sollen die künftigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die der Kreativität zugesprochene Integrationskraft angesichts der zu erwartenden gesellschaftlichen Zerstückelungen möglichst leibhaftig erfahren.

## **II.6 Publizistik und Sozialpädagogik**

Das Kapitel verallgemeinert in geisteswissenschaftlicher Tradition die Belange des vorhergehenden Beitrages über den Zusammenhang von Kunst und Sozialpädagogik. Über den Weg der Publizistik, die bestens als angewandte Soziologie zu begreifen ist, leitet er vor dem Hintergrund solcher Fragestellungen, wie sie in den ersten drei Beiträgen dieses Buches aus pädagogischem Blickwinkel behandelt werden, zu den eigentlich soziologischen Fragestellungen über.

## **II.7 Jugend und Kunst<sup>5</sup>**

Kunst und Jugend werden in dieser systemtheoretischen Anmerkung als sinnliche Ausdrucksweisen verglichen, wobei die Behauptung Cassirers vom Menschen als „animal symbolicum“ vorausgesetzt ist. Anhand von soziologischen Mitteilungen ist immer mehr festzustellen, daß der sich in seinem Erwachsenwerden verunsicherte junge Mensch – im gewissermaßen literarischen Idealfall

– Tänzer, Schauspieler, Musiker oder bildender Künstler werden will. Er fühlt sich nämlich von seinem Inneren her gezwungen, den labilen Zustand der Jugend in künstlerischen Gestaltungen nach außen hin zu stabilisieren.

## **II.8 Soziologie der Therapie**

Dieser Beitrag ist thematisch am weitesten an das explizite Vorhaben dieses Buches angelehnt. Der immanente Gewinn einer Soziologie der Therapie liegt darin, die sozialen Zusammenhänge von Therapie transparent werden zu lassen. Das eminente Erkenntnisinteresse läge in der Humanisierung der Therapien. Die den Therapien anscheinend gegenläufig innewohnenden Momente der sozialen Kontrolle wie der sozialen Verbesserung sind allerdings nur undeutlich zu differenzieren.

## **II.9 Zur soziologischen Kritik der Kunsttherapie**

Dieser Beitrag ist thematisch am engsten an das explizite Vorhaben dieses Buches angelehnt. Er geht davon aus, daß heute keine Kritik der Kunst mehr nur noch über ihre Produkte möglich und sinnvoll ist, sondern eine Kritik des eher Sozialen, Kreativen und Therapeutischen an ihr.

Sind gegenständliche Verlautbarungen, die zur seelischen Verwandlung herausfordern, überhaupt für eine Gesellschaft MÖGLICH, welche die Kunst weder aus religiösen noch aus ideologischen Gründen im Vergleich zu früheren Zeiten braucht? Erfüllt Kunst für eine gegeben moderne (post-moderne?) Gesellschaft das Einvernehmen einer noch restlich (poststrukturalistisch?) sinnvollen, nämlich kunsttherapeutischen Vorgehensweise?

## **II.10 Die professionelle Fragwürdigkeit der Kunsttherapie**

Kunsttherapie funktioniert – in der Doppeldeutigkeit des Wortes – ‚blendend‘. Sich dessen nicht nur aus ‚helferischen‘, sondern auch aus soziologischen Gründen gewiß sein, stellt sich dieser Beitrag als Aufgabe.

## **II.11 Medium für den anderen und das andere Medium<sup>6</sup>**

In diesem Beitrag geht es um Kunsttherapie im sozialkundlichen, also die Soziologie begründenden, aber zugleich übersteigenden Sinne. Im Besonderen behandelt er das künstlerische Wesen der Therapien (also nicht nur der Kunsttherapie) zum Nutzen des Sozialen als Erleben von etwas tendenziell seelisch Unberührbarem und Unverletzbar, und zwar im Vergleich mit dem ‚deutschen Hang‘ nach Identität, Gefühlstiefe und Gemeinschaft. Was die Kunsttherapie in diesem Rahmen betrifft, unterliegt sie einerseits noch mehr als andere Therapieformen der Hoffnung auf Ganzheitlichkeit, was besonders in ihrer Bevorzugung der jungianischen Lehre deutlich wird. Andererseits birgt sie als ‚Kehre‘ dieser anschaulichen Eigenschaft die Spiegelung des therapeutisch einvernehmlich wirksamen Geteilteins von Verschmelzung und zusammengesetzter Realität, nämlich das Leben als ‚unendliche Analyse‘ versus einer endlichen Synthese.



## II.12 Bild und Sprache als Charaktere der Kunsttherapie

Wie das vorhergehende Kapitel gewissermaßen die soziokundliche Verabschiedung von der Soziologie der Kunsttherapie beabsichtigte, um wieder an den Anfang dieses Buches zu gelangen, wo es um die mentale Herkunft der *Kunsttherapie* aus der *Kunstpädagogik* ging, verfolgt das abschließende Kapitel dieses Buches das Ziel, die Kunsttherapie überhaupt als Widerspruch der sprachlichen Therapien zu umgreifen.

Bezogen auf das Therapeutische bedeuten soziologische Erkenntnisse paradoxerweise die psychologische Selbsterfahrung als Substrahend im Verhältnis eines Außer-sich-Seins um anderer willen als Minuend. Um zur wesentlichen Differenzbestimmung des Therapeutischen zu kommen, das sozial = für andere bestimmt ist, bezieht sich dieses auf ein Handeln, wie Beuys es im Begriff der „sozialen Plastik“ umschrieben hat, dem jedenfalls das ‚Plus‘ (+) an der Kunsttherapie angelegentlich ist.

In der Kunsttherapie bleiben Bilder zurück, deren Gewinnung endlich ist. An den Bildern ist zu rechtfertigen, was am ‚Minus‘ (-) an der Kunsttherapie längst verloren ist. Künstlerisches Erleben ist nicht zu verlieren. Dies ist der Ausblick, der das Soziologische mittels seiner selbst weit hinter sich läßt; er ist erkenntnistheoretisch und ethisch. Therapie plus Kunst ergibt – verschlagwortet – erst dann so etwas wie Kunsttherapie, wenn sie sich zugleich im Minus ihrer selbst aufzuheben vermag.

# 1 Die mentale Dimension der Kunsterziehung

Die Grundhaltungen der Kunsterziehung sind in Vergessenheit geraten. Ihre Existenz steht deutlich zur Disposition. Darob möchte ich an vier zusammenhängende Aspekte erinnern.<sup>1</sup>

## 1.1 Die kompensatorische Beschwörung der Kunst

Wie ist Kunst heute zu verstehen? Die in den 70er Jahren mit Begeisterung diskutierten Soziologen, wonach ein Kunstwerk offen sein müsse, haben sich bis ins Platonische und Redundante hinein verausgabt. Bessere Definitionen sind in guten Feuilletons zu finden, wo es z.B. über die Kunst heißt, sie „bilde sich aus einer Schnittfläche von zwangsläufig fremdbestimmten Verhaltensregeln, persönlichen Emotionen und Momenten des Aufbegehrens“<sup>2</sup>. In der besprochenen Ausstellung ist „auf einer Endlosschleife aneinandergereihter Visitenkarten“ von Marie José Birki als Quasi-Definition der Kunst zu lesen „Je ne suis pas comme Paolo, je ne suis pas comme Robert, je ne suis pas comme Valérie (...)“. Diesen sinnvoll-sinnlosen Satz könnten Kunstlehrer und Kunstlehrerinnen unserer Tage ähnlich variieren und damit zum Ausdruck bringen, daß auch sie dem Künstlerischen frönen. Damit wäre gleichzeitig die Abhängigkeit der Kunstpädagogik von der Kunst HEUTE signalisiert – ein ‚Liebes-Verhältnis‘?

Ursprünglich war die KunstERZIEHUNG pädagogisches Erneuerungs-Thema schlechthin, Erinnerungs-, ‚Trauma‘ angesichts der „philisterhaften“ (Nietzsche) Selbstüberschätzung der ‚modernen‘ Schulpflichts-Schule. Heute ist aus der KUNSTERziehung ein Fach geworden, in dem Kunst, wie sie sich in der Kunst-Öffentlichkeit feiert, analog erprobt wird. So gilt für Lehrende, die sich gezwungenermaßen gedrängt sehen, stellvertretend und „exemplarisch“ (Martin Wagenschein) Erfahrungen aufzuschließen, wenn sie nun mit der Vermittlung der Kunst beschäftigt sind, diese im großen und ganzen nachmachen zu müssen. Das Stichwort heißt „Gegenwartskunst“ (Gert Selle). Die Lehrenden werden zu verhinderten Künstlern, die Lernenden zu kleinen<sup>3</sup>.

Das Verhältnis der KUNSTpädagogik zur Kunst ist fraglos geworden<sup>4</sup>. Die heutige Situation der Kunst ist *wie* die von Kultur *und* Bildung durch öffentlich und teil-öffentlich verordnete Einsparungen gekennzeichnet, während private Gelder ausgesprochen gewinnbringend florieren. Keine Partei kann noch im demokratischen Sinne auf Wahl-Angebote und -Differenzierungen zurückgreifen, weil aufgrund der hohen Belastungen durch soziale Kompensationen der Arbeitslosigkeit kein Geld abrufbar ist, und sich die Frage nach einer eher kulturellen oder rein ökonomisch orientierten Verteilung der Steuereinnahmen wie von selbst erübrigt. Da staatlicherseits also immer mehr gespart werden muß, erscheinen Kunst und Kunstvermittlung wie von selbst aufeinander angewiesen. Doch diese zusätzliche Verbindung trägt verwirrende Züge. Offenbar führt der Unmut gegen die Sparzwänge zu einer Vermischung von Kulturpessimismus und Hoffnung auf Kunst. Endzeitlich gestimmt soll für die Kunst wieder viel Geld wie früher oder mehr noch ausgegeben werden, und gegenläufig, nämlich auf Zukunft hin programmiert, gilt dies auch für die personalen und sächlichen Ausstattungen der Schule. Was allerdings in den Schulen grundsätzlich noch an Wissensvermittlungen zu leisten ist, grenzt das weder Unbedingte noch Notwendige aus.

*Der kleine Kevin (oder wie er oder sie auch heißen mag), versteht die Sache und Aufgeregtheit nicht ganz. Er ist ein Kind, das nicht zu erklären weiß, warum es den Kunstunterricht braucht. Sein Lehrer regt sich auf und ermahnt sich selbst, einen Leserbrief für die heimatische Tageszei-*